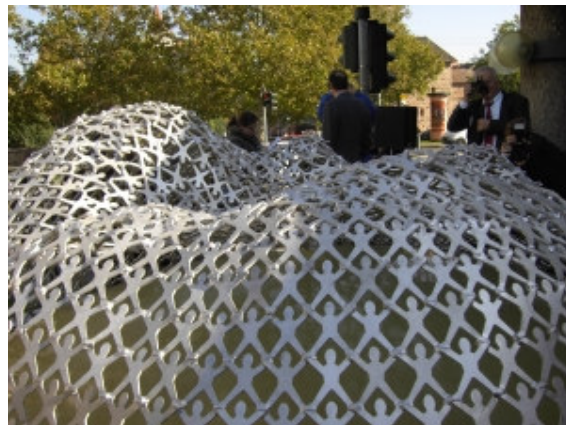


Das Zwangsarbeitermahnmal TRANSIT in Nürnberg: Eine Dokumentation



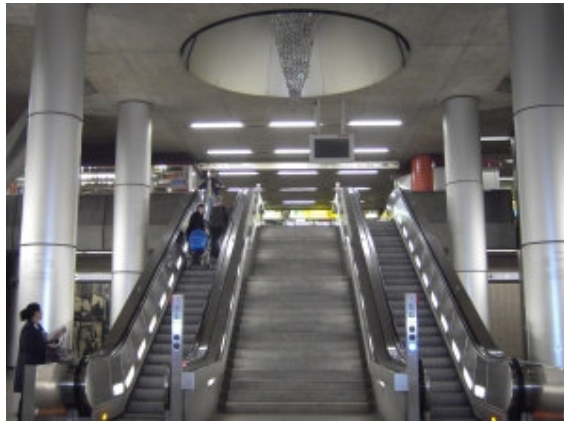
Hermann Pitz: Transit (2005-07). Ort der Erinnerung. Mahnmal der Zwangsarbeit in Nürnberg 1939-1945. Aluminium-Skulptur am Plärrer
(Foto: © 2007 Hermann Pitz)

Am 15. Oktober 2007 wurde die Skulptur TRANSIT von Prof. Hermann Pitz (München) in Anwesenheit einer Gruppe von ehemaligen Zwangsarbeiter(inne)n und zahlreichen Ehrengästen auf einem der verkehrsreichsten Plätze Nürnbergs, dem Plärrer, enthüllt. Sie erinnert an das Schicksal von ca. 100.000 zivilen „Fremdarbeitern“ in Nürnberg, von denen die meisten gewaltsam in ihren Heimatländern rekrutiert und nach Deutschland verschleppt wurden. Die Stadt investierte 50.000 EUR in die Umsetzung des Entwurfs von Prof. Pitz aus Aluminiumfiguren, die die Menschen symbolisieren sollen, deren Arbeitskraft von den Nazis ausgebeutet wurde.



Oberirdischer Teil des Ortes der Erinnerung TRANSIT
(Foto: Susanne Rieger)

Die Plastik ist sowohl auf Straßenniveau des belebten Platzes, auf dem mehrere Bus- und Straßenbahnlinien zusammentreffen, als auch den U-Bahnsteigen des Untergeschosses prominent sichtbar. Die Beschriftung lautet: „TRANSIT. Ort der Erinnerung. 1939 - 1945 wurden Menschen ihrer Würde beraubt. Nürnberg, die Stadt des Friedens und der Menschenrechte, gedenkt des Leidens der ausländischen Arbeitskräfte, die während des Zweiten Weltkriegs in allen Bereichen der Wirtschaft eingesetzt waren, und bekennt sich zu dem Unrecht, das ihnen angetan wurde.“ Ergänzt wird der Text mit dem Wort „Zwangsarbeit“ in zwölf Sprachen. Keine andere deutsche Großstadt verfügt in so zentraler Lage über einen vergleichbaren Erinnerungsort, der dieser NS-Opfergruppe gewidmet ist.



Skulptur TRANSIT mit Text (auf den Säulen rechts und links unten) im Plärrer-Untergeschoss

(Foto: Susanne Rieger)

Die Einweihung bildete den Endpunkt eines Prozesses, der zwanzig Jahre vom Beschluss des Stadtrats zur Schaffung eines solchen Mahnmals bis zu seiner Realisierung dauerte. Erst das unermüdliche Engagement des ehemaligen Zwangsarbeiters Rob Zweerman aus Rotterdam (Niederlande), der als Sprecher für seine Leidensgenossen agierte, ließ dem guten Willen der Stadtväter konkretes Handeln folgen. Mit seinem im Jahre 2002 gemachten Vorschlag erweckte Herr Zweerman die immer wieder verschobenen Pläne der Stadt zur Einrichtung eines solchen Ortes der Erinnerung zu neuem Leben. Seitdem nahm er ständig an der Entscheidungsfindung zu ihrer Realisierung teil. Deshalb geben wir an dieser Stelle seine Sicht der Entwicklung und seine Gedanken zum vollendeten Werk und seiner Zukunft wieder.

rijo

Interview mit Rob Zweerman (11.09.2007)

Herr Zweerman, wie würden Sie rückblickend den Prozess zusammenfassen, der jetzt zum Mahnmal für die Zwangsarbeiter(innen) in Nürnberg geführt hat?

Ich möchte diesen Prozess als langwierig bezeichnen. Er verlangte sehr viel Geduld und Ausdauer von denjenigen, die sich diesem Ziel verschrieben hatten. Es gab Gründe für Verärgerung. Fehlendes Verständnis und wiederholte Verzögerungen stellten unsere Geduld auf eine harte Probe. Wenn ich mich als einen der Initiatoren betrachten darf, dann kann ich bis zum Jahr 2002 zurückgehen: Im Juni des Jahres wurden meine Frau und ich zu einer Veranstaltung mit Zeitzeugen des II. Weltkriegs eingeladen, in deren Rahmen wir mit Verantwortlichen und Bürger(inne)n der Stadt Nürnberg zusammentrafen. Ich lernte dabei vier andere frühere Zwangsarbeiter(innen) aus Polen, Frankreich und den Niederlanden kennen. Wir wurden sehr herzlich aufgenommen.



Die Besucher 2002 (v.l.n.r.): Cornelia Verbaan-Lisowska, Ryszard Kotlinski, Kirsten Kotlinski, Piotr Lisowski (Sohn von Frau Verbaan-Lisowska), Barbara Jablonska, Mme. Augusto, Jannie Zweerman, Rob Zweerman, Roger Augusto

(Foto: Susanne Rieger)

Während einer Exkursion, einem Spaziergang durch die wiederaufgebaute Altstadt, kamen wir auch zur „Straße der Menschenrechte“, einem ausgezeichneten Werk von Dani Karavan. Es besteht aus 27 weißen Betonsäulen und befindet sich in der Nähe des Germanischen Nationalmuseums. Die Säulen sind mit den Artikeln der Erklärung der Menschenrechte in Kurzform beschriftet als Anklage gegen die Verbrechen des Nationalsozialismus und steinerne Mahnung an die Menschheit, dass die Menschenrechte auch heute überall auf der Welt verletzt werden. Mich hat dieses Monument beeindruckt.



Straße der Menschenrechte in Nürnberg

(Foto: Susanne Rieger)

Auf der Podiumsdiskussion konnte jeder von uns seine Meinung sagen. Ich gab meiner Verwunderung Ausdruck, zwar von Karavans Kunstwerk beeindruckt zu sein, aber kein einziges Zeichen finden zu können, das an das schwere Unrecht erinnert, das in Nürnberg Zehntausenden von Zwangsarbeiter(inne)n angetan worden war, weder in jener Straße noch sonst wo in der wiederaufgebauten Innenstadt. Deshalb plädierte ich für die Schaffung eines sichtbaren Zeichens der Erinnerung. Die Verantwortlichen versprachen meine Anregung aufzugreifen, insbesondere nachdem Prof. Wolfgang Benz, ein renommierter Historiker, die Bedeutung einer solchen Geste hervorgehoben hatte.

In den folgenden Jahren 2003 und 2004 schrieb ich wiederholt an die Stadtverwaltung und fragte nach dem Fortschritt in der Sache. Die Antworten waren für mich unbefriedigend. Man schrieb nur, dass die Entscheidung für ein Mahnmal bereits 1987 von Stadtrat getroffen worden sei.

In Neumarkt, einer Kleinstadt südöstlich von Nürnberg, hatte man mich mittlerweile als Zeitzeugen und früheren Insassen des dortigen Durchgangslagers ausfindig gemacht, wo während des II. Weltkriegs Tausende von Verschleppten festgehalten wurden, bevor man sie in die Industriegebiete weitertransportierte.

Auf dem ehemaligen Lagergelände wurde ein Mahnmal aufgestellt, zu dessen Enthüllung ich im April 2005 eingeladen wurde. Dabei begleitete mich meine Frau. Dieser Besuch gab mir die Gelegenheit, mit dem Nürnberger Oberbürgermeister in Kontakt zu treten. Er antwortete umgehend und lud mich zu einem Treffen mit Mitgliedern des Stadtrats und anderen Offiziellen ein.

Durch dieses Gespräch erfuhr das Projekt eine Beschleunigung: Im September 2005 wurden Künstler benachrichtigt und zur Teilnahme an einem Wettbewerb aufgefordert. Im Dezember wurden die Entwürfe von einer Jury begutachtet, der Professor Benz und ich angehörten.

Der Vorschlag „Transit“ von Prof. Hermann Pitz aus München wurde angenommen. Zu seiner Verwirklichung wurde der dürftige Betrag von 50.000 EUR zur Verfügung gestellt. In Relation zu den mehr als 100.000 „Fremdarbeiter(inne)n“ bedeutet er eine Ausgabe von 0,50 EUR pro Mann, Frau oder Kind. In einer Pressekonferenz wurde die Einweihung für das Frühjahr 2006 in Aussicht gestellt.

Die Zeit verstrich. Im Juli 2006 berichtete die „Bildzeitung“, dass das Vorhaben zum Erliegen gekommen sei. Kurz danach wurde mir dieser Sachverhalt von den Behörden ohne Angabe von hinreichenden Gründen bestätigt. In meiner verärgerten Antwort stellte ich fest, dass weitere Verzögerungen wahrscheinlich zur Einweihung des Mahnmals nach dem Dahinscheiden des letzten Zeitzeugen führen werden. Auch die „Nürnberger Nachrichten“ berichteten unter der Überschrift „Debakel geht weiter“.



Bildzeitung Nürnberg, 28.04.2005

Von dem Künstler Hermann Pitz erfuhr ich, dass man als Termin den Frühling 2007 ins Auge gefasst habe, jedoch besondere Sicherheitsvorkehrungen notwendig seien, da sich der Standort der Skulptur beim U-Bahn-Zugang am Plärrer befinde.

Im August 2007 wurde die Einweihung auf den 15. Oktober festgelegt. Da mir die entsprechenden Informationen von der Stadtverwaltung nicht vorliegen, weiß ich nicht, wer bei der Feier anwesend sein kann oder wird. Jedenfalls haben etwa 50 Zeitzeug(inn)en eine Einladung erhalten. Ob sie noch reisefähig sind und kommen wollen, ist die Frage. Von den Gästen des Jahres 2002 ist Roger Augusto aus Frankreich mittlerweile verstorben. Aus Gesundheits-

gründen kann Barbara Jablonska nicht mehr reisen. Mein Wunsch war es, dass auch die Kinder der Verstorbenen eine Einladung erhalten sollten. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Ich weiß nicht, wie die Feierstunde gestaltet wird oder wer neben den früheren Zwangsarbeiter(inne)n zu den ‚offiziellen Gästen‘ gehören wird. Fest steht nur, dass der ehemalige polnische Außenminister Prof. Dr. Wladyslaw Bartoszewski eine Rede halten wird und ich darum gebeten wurde, dasselbe im Namen aller früheren Zwangsarbeiter(innen) zu tun.

Was erwarten Sie von der Einladung und der Einweihungsfeier am 15. Oktober?

Ich erwarte eine würdevolle Zeremonie, die nicht den gemachten Fortschritt betont. Ich hoffe, dass viele auf die Einladung reagieren und kommen werden. Ich hoffe auch, dass viele Bürgerinnen und Bürger, insbesondere junge Leute, teilnehmen werden. Von den Medien erhoffe ich mir eine angemessene Aufmerksamkeit. Ich wüsste es zu schätzen, wenn Repräsentanten der Industriefirmen anwesend wären, die die Opfer ausgebeutet haben. Es ist ein guter Gedanke Prof. Bartoszewski sprechen zu lassen, aber dies soll nicht die Aufmerksamkeit von den örtlichen Tatsachen ablenken und die gebotene Aussöhnung mit den Opfern in den Hintergrund drängen. Eine Tür in die Zukunft muss aufgestoßen werden. Wir könnten auch die Anwesenden dazu auffordern, die Bücher „Die steinerne Rose“ von Barbara Ostyn (Pseudonym für Barbara Jablonska) und „Solange ich lebe, hoffe ich“ von Ágnes Rózsa oder das Magazin „transit nürnberg“ zu lesen.

Sollten Ihrer Meinung nach weitere Aktivitäten an das Mahnmal anknüpfen?

In Verbindung mit dem Mahnmal denke ich zumindest an eine jährliche Gedenkveranstaltung, beispielsweise in Form eines Schweigemarsches von der Skulptur zur Ausstellung „Faszination und Gewalt“ in der Kongresshalle oder zum Südfriedhof, unter einem dem Menschenrechtskatalog entnommenen Motto, das auf eine konkret gegebene weltpolitische Situation eingeht. Alle Interessierten sollten daran teilnehmen, insbesondere Kinder aus der Grundschule, die Zeichnungen oder Handarbeiten mit einem Bezug zum Thema herstellen könnten. Dies wäre als Teil einer Geschichtsstunde in Verbindung mit einem Besuch des Mahnmals denkbar. Die Lokalpresse könnte dann darüber berichten.

Vielen Dank.

Text der Rede von Herrn Rob Zweerman am 15.10.2007 bei der Enthüllung des Mahnmals TRANSIT in Nürnberg

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin gebeten worden als Vertreter aller ehemaligen Zwangsarbeiter in Nürnberg bei dieser Veranstaltung zu sprechen. Damals waren es mehr als 100.000.

Gerne zitiere ich einige Kerngedanken einer Zeitzeugin anlässlich des Mahnmals TRANSIT:

Wir kamen aus der Ferne
In dieser schöne Stadt.
Geschnappt, geschleppt,
nach einer langen Reise kamen wir hier an.

Lager, Baracken, Kälte, Hunger,
schwere Arbeit, Fabriken, Rüstungswerke,
kein Brief von zu Hause,
keine Hoffnung ...

oft weinte jemand in der Nacht,
in der Baracke ...
Fliegeralarme, Bomben,
Schutzräume nur für Deutsche,

Schreckliche Straf- und Erziehungslager:
Langenzenn, Russenwiese ...

Viele von uns haben ihr Leben hier gelassen ...
Wir waren so sehr aufs Gute eingestellt!
Das kleinste Zeichen der Güte haben wir niemals vergessen!

Vorbei ist diese Zeit,
Vorbei die fünf verlorenen Jahre unserer Jugend,
vorbei ... keine Spur ...

Es sind die Worte der Zeitzeugin Frau Barbara Jablonska. Wegen ihrer Gesundheit kann sie heute nicht hier sein.



Ankunft von „Ostarbeitern“ in Deutschland
(Foto: Friedrich Didier: Europa arbeitet in Deutschland. Berlin 1943)

Unter den Anwesenden sind noch mehrere Zeitzeugen der Kriegsjahre, einige ihrer Kinder oder Kinder derjenigen, die nicht mehr am Leben sind.

Auch einige Kinder der Einwohner dieser Stadt, die damals für uns menschliches Interesse zeigten und Hilfe geleistet haben, sind heute anwesend. Es war für sie nicht ohne Gefahr, den schmutzigen, unverständlichen Fremden die Hand zu reichen, die unterernährt, häufig schlecht gekleidet und voller Ungeziefer waren.

Im April 2005 äußerte der Oberbürgermeister Herr Dr. Ulrich Maly: „Bislang wurde das Leiden der Zwangsarbeiter in Nürnberg nicht genug gewürdigt, wir wollen ihnen aber ein Denkmal errichten, solange einige von ihnen noch leben“

Solange einige von ihnen noch leben ...

Viele von ihnen haben die Erfüllung ihres Wunsches nach Anerkennung nicht mehr erleben können.

Der Zeitzeuge Herr Ryszard Kotlinski, hier anwesend, wurde in Polen 1942 geschnappt und nach Nürnberg deportiert.

Er sagt: „Nennen wir die Sache bei ihrem Namen: Wir waren Sklaven. Es hat den Anschein, aus einer entfernter Vergangenheit zu sein, aber der Inhalt bleibt ähnlich. Unfreie Personen, die man als ökonomisches Instrument betrachtet, die gekauft oder verkauft werden können.

Abhängige Menschen, einer arbiträren Macht unterworfen. Genau wie früher bis ins 19. Jahrhundert in eleganter Schrift auf einer Liste erfasst mit Name und Herkunft“.

Damals transportiert mit einem Schiff, nun mit einem Güterzug unter schlechten Umständen.

Seit der Einladung von fünf ehemaligen Zwangsarbeitern durch die Stadt Nürnberg im Juni 2002, unter denen auch ich war, habe ich mich angestrengt in ihrem Namen, aber auch für alle deportierten Opfer, ein Zeichen der Erinnerung zu errichten.

Das Warten war lang.

Warum?

Herr Professor Dr. Wolfgang Benz, unser Gesprächsleiter im Jahre 2002, fasste es in Worte: „Das Deutsche Reich war im Zweiten Weltkrieg zum Sklavenhalterstaat geworden. Für seine Kriegsanstrengungen in der Rüstungsproduktion und als Ersatz für die zur Wehrmacht eingezogenen Arbeitskräfte erzwang das nationalsozialistische Regime die Arbeit von Millionen Menschen, die als Kriegsgefangene und ausländische Zivilarbeiter rekrutiert im deutschen Herrschaftsgebiet eingesetzt waren. Dazu kamen Hunderttausende KZ-Häftlinge. Es waren mehr als sieben Millionen.“

Für Arbeit, welcher Art auch immer, wird man ausgebildet und angeleitet. Zwangsarbeit wird mit der Knute eingehauen und Fehler oder Ungeschicklichkeit werden sinnlos bestraft.

„Kein einziger Betrieb nennenswerter Größe hat keine Zwangsarbeiter beschäftigt.“

Lange war die Erinnerung an die Zwangsarbeit aus dem kollektiven Gedächtnis der Deutschen verbannt, weil niemand mit Krieg oder Terror, mit Konzentrationslagern, mit dem Nationalsozialismus überhaupt konfrontiert sein wollte.“

Ich nenne es moralische Blindheit. Eine Erkrankung, die das Verständnis der Wirklichkeit behindert.



Rob Zweermann und der Schöpfer von TRANSIT, Prof. Hermann Pitz
(Foto: Susanne Rieger)

Prof. Hermann Pitz' Skulptur ist nicht nur eine wohlherwogene Ausdrucksform der Kunst. Sie ist auch ein Zeichen der Erinnerung an die Kriegsgeschichte dieser Stadt, dunkler als die jeder anderen Stadt in Deutschland. Die großen Verdienste ihrer reichen Vergangenheit, ihrer Kul-

turträger Albrecht Dürer, Hans Sachs und von vielen anderen mussten den Platz räumen für die Träger eines politischen Systems, das ein hochentwickeltes Volk in seinen unvermeidlichen Untergang mitgenommen hat.

Das Mahnmal TRANSIT ist zusammengesetzt aus menschlichen Aluminiumfiguren. Sinnbildlich halten sie sich an einander fest, um Halt zu haben und einen Ausweg zur Freiheit zu finden.

Könnten sie sich als lebende Menschen aus der Plastik lösen, dann würden mehr als 100.000 Seelen aus mehr als 40 Ländern den Plärrer besetzen.

Uns Zeitzeugen bleibt nur noch die Erinnerung an damals. Viele, oft Jugendliche, haben es nicht überlebt. Sie sind einsam, weit entfernt von Familie und Haus und Herd, ohne Abschied gestorben und viele sind traumatisiert heimgefahren und fürs Leben gezeichnet durch ihre Erfahrungen.

Nicht für jeden war die Heimkehr eine Befreiung. An den Grenzen mancher Länder wurden sie begrüßt wie Verräter und bestraft für ihre vermeintliche Arbeit für die Nazis.

Schließlich möchte ich ein Dankeswort äußern.

An erster Stelle an meine Frau. Sie hat mir in diesen Jahren die Zeit verschafft an diesem Projekt zu arbeiten und sie hat mich beraten.

Ich danke dem Herrn Oberbürgermeister, der dieses Projekt bezeichnet hat als „unser gemeinsames Unternehmen“, dass es erfolgreich abgeschlossen werden konnte.

Ich danke Herrn Prof. Dr. Wladyslaw Bartozewski für seine passenden Worte.

Ich danke den Zeitzeugen und ihren Angehörigen, mit denen ich diese Jahre in gutem Kontakt war und die mir mit Rat und Tat geholfen haben bei der Verfolgung unseres gemeinsamen Zieles. Ihre Anzahl wuchs dank der modernen Kommunikation.

Ich danke Herrn Prof. Dr. Wolfgang Benz für seinen Rat, um für das Mahnmal zu angemessenen Informationstexten zu kommen.

Ich danke Herrn Andreas Franke von den „Nürnberger Nachrichten“ und Frau Verena Müller-Rohde von der „Bildzeitung Nürnberg“. Ihre Artikel waren kritisch, aber aufbauend und informativ.

Ich danke allen, die hinter den Kulissen viel Arbeit geleistet haben, dem Hochbauamt, der Denkmalschutzbehörde und den U-Bahnbehörden.

Insbesondere danke ich Herrn Gerhard Jochem und Frau Susanne Rieger, die ihre Website randvoll füllen mit Auskünften über Menschenrechte im allgemeinen und Verletzung der Menschenrechte im besonderen während des Naziregimes. Sie waren uns Zeitzeugen und

Angehörigen durch all diese Jahre gut gesinnt und haben uns viel Dokumentation und Information beschafft aus den Quellen zur Fragen, die wir ihnen vorlegten.

Zum Schluss: Nach allem, was ich hier memoriert habe, wird es Ihnen klar sein, dass Prof. Hermann Pitz' Entwurf dem Wesen unserer damaligen gemeinsamen Existenz Gestalt gegeben hat. Wir danken ihm für seine Arbeit und für diese Verwirklichung mit Hilfe qualifizierter Fachleute.

Ich betone die Bedeutung von TRANSIT. Es ist eine Stelle der Besinnung geworden, eine Stelle des vielen Leidens, in dem Menschen ihrer Würde beraubt wurden. Es ist vor allem eine sichtbare Geste der Versöhnung durch die Stadt des Friedens und der Menschenrechte.

In Buchform erschienen zwei Zeugnisse von Frauen, die ihre Erlebnisse in Nürnberg beschrieben haben. Barbara Ostyn und Ágnes Rózsa. Die beiden Bücher möchte ich von ganzem Herzen empfehlen sowie die im Frühjahr herausgebrachte Zeitschrift für Politik und Zeitgeschichte „transit nürnberg“. Nachher kann ich Ihnen mehr Informationen darüber geben.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



Rob Zweerman (links) und Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly bei der Enthüllung der Inschrift von TRANSIT auf dem Plärrer
(Foto: Susanne Rieger)